

Verlagspreis: Die 3 Blätter. Höhe u. 45 Millim. breite Seite 10 Cent. — Gesuche und Angebote von Stellen und Wohnungen 25 Pfg. — Familien-Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die dreispaltige Textzeile 1,50 Gulden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Mindestpreis 1 Gulden.

Danziger

General-Anzeiger

Bezugspreis: Durch die Postämter u. Vertreter 2,60 Danziger Gulden für den Monat einschließlich Posten. Durch die Post 2,60 Danziger Gulden, für Selbstabholer 1,80 Gulden für den Monat. — Erscheint täglich nachmittags außer Sonntagen

Erscheint täglich nachmittags. mit der Nebenausgabe „Olivaer Zeitung“. Hauptgeschäftsstelle: Danzig, Dominikswall Nr. 9.
Telegr.-Adr.: General-Anzeiger Danzig.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Bencke. — Für Inserate verantwortlich Julius Schenke. — Druck und Verlag Paul Bencke, sämtlich in Danzig.

Nr. 274 Danzig, Dienstag, 23. November 1926 13. Jahrgang

Wahlkräfftel.

Ein Teil der deutschen Wähler findet es jetzt für angemessen, sich mit den ihnen in Verfassungen und Gesetzen zugewiesenen Aufgaben in mehr oder weniger schmerzhafter Form auseinanderzusetzen. Eigenbrütelei und Neigung zur Kirchturnspolitik sind uns immer schon auf Grund der vielen bitteren Erfahrungen unserer leidvollen Geschichte zum Vorwurf gemacht worden. Aber die wahre Überforderung dieser Charakterveranlagung scheint uns doch erst noch bevorzustehen. Wir haben in diesen Tagen in verschiedenen deutschen Ländern politische Wahlen gehabt. In Lübeck, in Sachsen, in Baden. Bei den Schwaben im Süden war die Beteiligung am Wahlkampf und an der Wahlhandlung so gering, daß man sich in die Zeiten ausgeprägter Klassenwahlrechte zurückverfezt glauben könnte. Anders die Sachsen. Übermäßig haben auch sie sich zwar um die ihnen gestellte Schicksalsfrage nicht aufgeregt, aber mit einem gewissen Prozentsatz von Lustlosigkeit und Wahlmüdigkeit wird ja immer desto sicherer zu rechnen sein, je häufiger die Wähler für alle möglichen Zwecke zu Entscheidungen aufgerufen werden. Dafür war aber hier die Parteien- und Interessenzersplitterung um so größer. Den Vogel abgeschossen hatte dabei eine Gemeinde, wo die gewiß sehr nützliche „Freiwillige Feuerwehr“ mit einer eigenen Liste am Wahlkampf teilnahm. Es lohnt sich fast, einen findigen Mann zu entsenden, um hinter die Geheimnisse dieser gewiß amüsanten Wahlscheinung zu kommen. Hatte der Gemeinderat etwa die Anschaffungskosten für eine neue Feuerpritze abgelehnt, oder die Auswechslung der alten, schon von den Vätern ererbten Schläuche durch eine neue Garnitur? Nun, der Freistaat Sachsen hat wohl schon Schlimmeres überstanden als dieses, aber wie er bei dem Gesamtergebnis der Landtagswahlen zu einer leistungsfähigen Regierung kommen soll, das ist allerdings ein Rätsel, dessen Lösung allen Beteiligten noch recht viel Kopfschmerzen verursachen wird. Nicht anders in Lübeck, nicht anders auch sonst in deutschen Ländern, wo man nach den Voraussetzungen sucht, unter denen allein eine Besserung der Zustände erreicht werden könnte.

Zugewonnen haben bei den Wahlen verschiedentlich die Anhänger der Aufwertungs- oder Wirtschaftsparteien. Das erwähnte sogar der Reichstagskanzler in eigener Person. Man fürchtet wohl nicht so sehr das Übergreifen dieser Wirtschaftsbewegung auch in die Reihen seiner eigenen Partei, des Zentrums, als das Fortschreiten der Zersplitterung in der deutschen Gesamtwählerschaft und damit steigende Verwirrung der Regierungsfäden, deren sorgfame Anknüpfung schon jetzt zumeist sehr große Schwierigkeiten bereitet. Immerhin ist es bemerkenswert, wenn große Teile der Wählerschaft ihr Heil einzig und allein in der Abwendung von den großen politischen Gesichtspunkten und in der Zuwendung zu ausgesprochenen Interessenvertretungen erblicken. Der Mittelstand insbesondere weiß ja ein Liedchen davon zu singen, wie man gerade aus seiner Haut Niemen geschnitten hat für alle möglichen Bedürfnisse, wie man sich seiner Nöte nur höchst selten erinnert, wie er kaum zur Ruhe und zur Sammlung neuer Kräfte kommen kann.

Ein Gutes hat allerdings auch dieses Verhängnis, in das unsere Politik verstrickt worden ist: es dämpft die Neigung zur Auflösung des Reichstages. Die Kreise, die zur Großen Koalition drängen, weil zwischen den Schwierigkeiten auf der linken und auf der rechten bald kein gangbarer Ausweg mehr sichtbar ist, müssen sehen, daß auch hier zwischen Wünschen und Können ein erheblicher Abstand bleibt, der sich nicht überlettern läßt. Sie fühlen sich durch die Wahlerfolge der überwiegend unpolitisch eingestellten Parteien einigermaßen gehemmt und entmutigt. Die Kosten eines Wahlkampfes fallen heute schon zu stark ins Gewicht, als daß man sie ohne äußerste Not wagen könnte, und wer sich nicht im Besitze ganz sicherer Wahlausichten fühlt, der neigt zu ungemein vorsichtiger Beurteilung der politischen Lage. Was schließlich gewiß kein Unglück ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Sechs Monate Gefängnis wegen Beleidigung des Reichspräsidenten. Auf Grund des Republikstutzgesetzes hat das Schwurgericht in Stuttgart wegen Beleidigung des Reichspräsidenten von Hindenburg den Redakteur Janus der kommunistischen Süddeutschen Arbeiterzeitung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung des Reichspräsidenten wurde erblickt in einem abgedruckten Gebicht, in dem die Stellungnahme des Reichspräsidenten zu der Frage der Fiktioneneligion in der schärfsten Weise angegriffen worden war.

10 Jahre Zuchthaus für den Attentäter auf Primo de Rivera. Der Gerichtshof von Barcelona verurteilte den Attentäter Masach, der einen Anschlag auf Primo de Rivera verübt hatte, zu zehn Jahren Zuchthaus.

Der griechische Diktator Pangalos

Ist in dem Gefängnis auf Kreta wahnsinnig geworden. Er führte äußerst lebhaft und wirre Reden, so daß die



Arzte ihn nach den letzten Nachrichten für unheilbar erklärten.

Krieg im Frieden.

Von unserem ständigen Mitarbeiter.

Wien, Mitte November. Wenn man in den letzten Wochen die Lokalnachrichten der Wiener Zeitungen betrachte, so konnte man sich in die glücklicherweise schon in Vergessenheit geratene Zeit vor einem Jahrzehnt zurückversetzen. Man las Berichte von den Vorpostengefechten am Donauufer, von der Gefechtsbereitschaft der Truppen, von hartnäckigem Widerstand, von Generalangriffen und Waffenstillstand. Wie ist das möglich, was ging hier vor?

Ein gemeinnütziger Verein, der in der sogenannten „Oberau“, einem nicht bebauten, aber fruchtbaren Gelände am linken Donauufer, unweit der Wiener Reichsbrücke, eine große Kolonie für Arbeitslose errichten wollte, konnte mit seinem Vorhaben infolge endlosen Umherwanderns der Alten von einer Behörde zur anderen seinen schönen Plan nicht der Verwirklichung näherbringen und entschloß sich, die Rechnung zu machen, ohne den Wirt zu fragen. Einem Nachts zogen über hundert Mitglieder dieses Vereins mit Sach und Pack in die „Oberau“ und ergriffen ganz einfach namens ihrer Organisation von dem Gebiete Besitz. Zelte wurden errichtet, Lagerfeuer angezündet, Feldwachen aufgestellt und die Parole lautete: „Wir weichen nur der Gewalt! Eher lassen wir uns zerstückeln, als daß wir freiwillig von der Stelle gehen!“ Zunächst hatte man Munition auf einige Tage mit sich, aber bald kam Nachschub von weiteren hundert Gleichgesinnten mit neuen Hilfsmitteln. In den Ministerien werden die Köpfe zusammengelegt, die Gendarmerie wird alarmiert, man entsendet Parlamentäre, aber umsonst. Ein Vorgehen mit Waffengewalt war natürlich nicht denkbar und man dachte, die unternehmungslustigen Siebeler werden sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen und schon die Unbilden der Witterung werden sie zum Abzug zwingen. Aber die dachten nicht daran. Nicht umsonst hatten die Leute Kriegserfahrungen gesammelt. Man schaufelte und sagte, grub und hackte, man zeigte, daß man nicht arbeitslos, sondern nur arbeitslos war, man stellte fest: „hier ist gut sein“ und zog daraus die Folgerung: „hier laßt uns Hütten bauen.“ Die Berichterstatter hatten herrliche Tage, sie unternahmen täglich ihre Reize an die Front und wurden von den Aufwachen bereitwillig durch die Postenklinien hindurchgeführt, so daß sie die herrlichsten „Kriegsberichte“ und Schilderungen des Lebens und Treibens an der Front ihren Vätern übermitteln konnten. Dringliche Anfragen im Nationalrat, Volksversammlungen im Hofe des Rathauses, ein Ultimatum der Landesregierung, Räumungsdrohungen — alles umsonst! Erst eine Hungerblockade konnte die Entscheidung bringen. Man hatte die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten und das Wild, das sich auf diesem ungefähr 600 Hektar großen Gebiet befand, nahm auch bald ein Ende. Das Unterhaltende an der ganzen Geschichte machte auch bald dem Überdruß Platz, das Adelsministerium ließ sich herbei, dem Siebeler entgegenkommen zu zeigen und ihnen an anderer Stelle ein Gebiet zuzuwiesen. So konnte, reichlich vier Wochen nach der Kriegserklärung, der Bezirkshauptmann in der Mitte der Aufwachen erscheinen und mit ihnen den Friedensschluß unterzeichnen. Und lebenswürdig, wie man nun einmal in Österreich ist, stellte man sogar Fuhrwerke und Lastautos zur Verfügung, in denen die Empörer samt ihrem Hab und Gut und ihren Werkzeugen abtransportiert wurden. Viele tausend Schilling betrug der Schaden, der durch das Wildern, Holzfällen usw. entstanden ist. Aber etwas hat man doch erworben, die Erkenntnis, daß nicht nur Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist.

Das beweist auch ein anderer amüsanter Vorfall der letzten Wochen: Ein Wiener Geschäftsmann, der sich als den „Goldfüßlerkönig“ bezeichnet hatte und der unausgesehrt darauf sinn, neue Kellametrie, die ihn in den Mund der Leute bringen, zu ersinnen, verschwand eines Tages von Haus und hinterließ Abschiedsbriefe an Verwandte und Polizei. An letztere aus dem Grunde, weil er mit ihr leider auf ge-

spanntem Fuße lebte, in mehrere Prozesse verwickelt war und sogar schon eine Zeitlang wegen irgendeiner Sache hinter schwebenden Gardinen hatte zubringen müssen. Aber da ließ er über der Tür seines Lebens eine eigenartige Lichtreflexe anbringen, die nicht etwa die Vorgänge seines Goldfüßlerhändlers anpries, sondern in dünnen Worten besagte: „Man hat mich ungerecht verurteilt!“, aber auch dieser im wahrsten Sinne des Wortes „flammende Protest“ hatte nichts gefruchtet. Nun wollte also die Goldfüßlerhändlerin aus der ihr zuwider gewordenen Welt scheiden und diese schien sich schon mit diesem herben Verlust abgefunden zu haben. Aber der Ordnung halber wollte man wenigstens noch einen richtiggehenden Totenschein ausstellen und den Lebensüberdrüssigen aus den Risten dieser Welt streichen. Aber vergebens wartete man, daß irgendwo seine Leiche auftauchen würde. Was man dagegen fand, war eine gelbes Kofferchen mit einer Autographensammlung und einer Visitenkarte, lautend auf den Namen: Graf Edgar Hensel-Donnersmard, der ankündigte, seine Geliebte, Fräulein Mimi B., erschossen und dann selbst der bösen Welt Lebenswohl gefügt zu haben. Wiederum lebhaft Tätigkeit von Polizei und Gendarmerie, die zwar auch diese Leiche nicht zutage förderte, aber zu dem Ergebnis führte, daß sich schon vor vielen Jahren einmal in Dresden der oben erwähnte tüchtige Geschäftsmann als Graf Hensel-Donnersmard ausgegeben hatte und daß man auch eine Autographensammlung, so wie die aufgefunden, in seinem Besitz entdeckt hatte. Und nach weiteren acht Tagen kam eine blaue Pappschachtel zum Vorschein mit einem großen Goldfüßlerhändler und der auf einem Zettel geschriebenen Botschaft „An alle“, in der der Goldfüßlerhändler nunmehr seinen Voratz als endgültigen und unumstößlichen Entschluß ankündigte, während er zuerst nur die Wirkung seiner Mitteilung auf die Mitmenschen hätte abwarten wollen. Den Schluß der Tragikomödie bildete die Aufgreifung des Selbstmordkandidaten in einem kleinen Vorortsgasthof, wo er unter falschem Namen wohnte, und seine Auslieferung an die Gerichte, wo er sich wegen Freireisung der Behörde zu verantworten hat. Auch das ist ein Kellameauswuchs, wie er sich wohl kaum besser jenseits des großen Wassers zutragen könnte.

Neuerdings will man ein ganzes Infanterieregiment aus Wien ausweisen. Es wird nämlich im österreichischen Wehrgesetz bestimmt, daß jede militärische Formation innerhalb ihres Verbezirktes zu garnisonieren hat. Nun aber bildet das Stadtgebiet von Wien verfassungsmäßig einen eigenen Bundesstaat und das 5. Infanterieregiment rekrutiert sich aus der zum Lande Niederösterreich gebörenden Umgebung, wogegen es keine Kaserne innerhalb des Stadtgebietes hat. Ein Konflikt zwischen Gemeindeverwaltung und Heeresministerium hat nun die erstere dazu gebracht, auf ihr Recht zu pochen und den braven Kriegern den Stuhl vor die Tür zu setzen. Es scheint aber doch nur bei der Drohung bleiben zu sollen und man scheint sich schon wieder in Güte zu einigen. Fußst.

Fingerabdrücke im alten Griechenland.

Man hat bisher angenommen, daß Fingerabdrücke zur Feststellung der Persönlichkeit eine der modernsten Erfindungen der kriminalistischen Technik seien. Eine wissenschaftliche Zeitschrift stellt nun fest, daß man schon im antiken Griechenland Fingerabdrücke dazu benutzte, bestimmte Tonwaren zu kennzeichnen. Der Handwerker, der eine Vase oder einen sonstigen Tongegenstand herstellte, drückte auf den Boden dieses Tongefäßes seinen Daumenabdruck, und dieses nicht zu fälschende Merkmal war die beste Fabrikmarke, die man sich denken konnte. Die Griechen wußten also bereits, daß bei jedem Menschen die Haut eine andere Art der Linienführung aufweist, und sie verwandten diese Kenntnis dazu, eine Art von Tonstempel anzufertigen, das dann auch Gegenständen aus anderem Material beigelegt wurde. Es ist ausgemacht, daß bei der Anordnung dieser Fingerabdrücke und bei ihrem regelmäßigen Auftreten auf Gegenständen, die aus derselben Werkstatt stammen, der Zufall eine Rolle spielt. Große wissenschaftliche Institute haben festgestellt, daß die Fingerabdrücke absichtlich angefertigt sein müssen.

1 bis 1000 000 000.

Eine umständliche Arbeit.

Einer, der viel Zeit zu haben scheint, hat nicht mehr ruhig schlafen können, weil er nicht wußte, wieviel Buchstaben man braucht, um sämtliche Zahlen von 1 bis 1 000 000 000 in Worten niederzuschreiben. Er hat es ausgerechnet: es sind insgesamt 45 032 998 006 Buchstaben. Sollte jemand Lust verspüren, diese fünfundvierzig Milliarden Lettern auf geduldigem Papier zu drucken, so ergäbe das eine recht stattliche Bibliothek von über hunderttausend Bänden in Zerkonformat. Aber diese Erkenntnis hat diesem tiefstürfenden Forscher nicht genügt. Er wollte auch wissen, wieviel — Silben diese gedruckten Zahlen eigentlich haben. Die Feststellung dieses Ergebnisses ist erschütternd und darf der Menschheit nicht vorenthalten bleiben. Es sind 13 235 000 002 Silben. Angenommen, man brauchte eine Minute, um 250 Silben auszusprechen, so müßte man mehr als ein volles Jahrhundert, genauer: fast 101 Jahre, aufwenden, um die Zahlen von eins bis zu einer Milliarde durchzusagen. Unterbrechungen wären natürlich nur hemmend; Mahlzeiten und Erholungspausen würden die Sache nur verzögern. Der Mann, der uns solche Wissenschaft schenkt, soll recht haben; oder findet sich jemand, der seine Rechnung nachkontrollieren will? Er müßte dann als ABC-Schütze beginnen und könnte als Methusalem aufhören.

Die Aussichten der Reichsbahn.

Eine Rede Dr. Dorpmüllers.

Der neue Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, machte auf einem Empfangsabend programmatische Ausführungen über die Politik und die wirtschaftlichen Aussichten der Reichsbahn. Die Neugestaltung des Normalgütertarifs, die eine größere Beweglichkeit für die Eingruppierung der einzelnen Güter und eine gewisse Entlastung der Wirtschaft bringen soll, ist soweit fertiggestellt, daß der Entwurf noch in diesem Monat an die ständige Tarifkommission und an den Ausschuss für Verkehrsinteressen gelangt. In jedem Falle, erklärte der Reichsbahngeneraldirektor, werde er bemüht sein, den Wünschen der Wirtschaft entgegenzukommen. Sehr eingehend ließ er sich dann über die Finanzlage der Reichsbahn aus. Der englische Kohlenstreik habe der Reichsbahn Mehreinnahmen in Höhe von etwa 100 Millionen gebracht. Demod warnte Dorpmüller vor finanziellem Optimismus. Die Lasten der Reichsbahn, die sich aus Zinszahlungen für die Obligationen, aus Rückständen für die Ausgleichsridlage, aus der Dividende für die dem Reich übergebenen Vorzugsaktien ergeben, betragen im laufenden Jahr etwa 685 Mill., im nächsten 710 Mill. und im übernächsten 780 Millionen Mark. Hierzu kommt noch die Verteilungsteuer in Höhe von 250 bis 290 Millionen. Überdies sind die Ruhegehälter gegen die Vorkriegszeit von 114 auf 409 Millionen gestiegen. Auch sonst hat aber die Reichsbahn wesentlich höhere Ausgaben zu tragen, so für Kohle, für die 50 bis 60 % mehr aufzuwenden sind als vor dem Kriege.

Dr. Dorpmüller dankte dem Personal für die aufopfernde Arbeit und betonte hierbei, daß keine Überbürdung der Beamten eintreten dürfe. Von einer Gefährdung der Betriebssicherheit könne keine Rede sein. Dr. Dorpmüller wies hierbei auf die von der Reichsbahn angeordnete erhöhte Sicherheitsüberwachung hin. Der Generaldirektor wandte sich dann energisch gegen den Bau von Kanälen, da die Eisenbahnen den Verkehr mit den vorhandenen Eisenbahnanlagen ebenso billig und wirtschaftlich bewältigen könne.

Wie sehr die Reichsbahn die Wirtschaft befruchte, zeigten ihre jährlichen Aufträge: etwa 35 Millionen für Bettungstoffe, über 40 Millionen für Holzschwellen, 50 Millionen für Ausstattungsgegenstände, Druck-, Schreib- und Zeichenwaren, 100 Millionen für Fahrzeuge, 160 Millionen für eiserne Oberbauwerke, 260 Millionen für Kohle, 250 Millionen für Werkstoffe und Ersatzteile, also Aufträge von rund einer Milliarde ohne die Bauten und ohne weitere 150 Millionen, die künftig zur Ergänzung der Wagen und Lokomotiven notwendig sind.

Aus allen diesen Gründen müsse der Reichsbahngeneraldirektor Gewicht darauf legen, daß die Einnahmequellen nicht verstopft werden. Für das Jahr 1927 hofft er durch weisen Sparsinn auf einen annehmbaren Abschluß. Darüber hinaus etwas zu sagen, sei nicht möglich. Die Deutsche Reichsbahn sei eben mit der deutschen Wirtschaft auf Gedeih und Verderb verbunden.

Die Konferenz in Odessa.

Der Inhalt der Besprechungen.

Schiffsherin und Zersit Ruschi Bei hatten eine dreistündige Unterredung über aktuelle Fragen hinsichtlich der Beziehungen beider Länder. Auch mit der internationalen Lage zusammenhängende Probleme wurden berührt. Beide Staatsmänner stellten mit großer Befriedigung fest, daß die seit längerer Zeit zwischen ihnen bestehende Übereinstimmung nach wie vor unverändert sei.

Wie der Asien-Ostropa-Dienst aus bestinformierten türkischen Kreisen erfährt, werden in Odessa zwischen dem russischen Außenminister Schtschurin und dem türkischen Außenminister Ruschi Bei folgende vier Fragen besprochen werden: 1. Die Frage des beschleunigten Abschusses des türkisch-russischen Handelsvertrages. 2. Die Vereinfachung der Petroleumpolitik Russlands und der Türkei unter Einbeziehung Persiens. 3. Die Frage eines panasiatischen Zusammenschlusses. Der in Wien vor kurzem stattgefundene Paneuropäongreß hat die auf russischer wie auf türkischer Seite geäußerten Wünsche nach einem panasiatischen Zusammenschluß verstärkt. 4. Die Möglichkeit des Abschusses eines asiatischen Locarno's. Die Verhandlungen über die letzten Punkte werden, wie türkischerseits versichert wird, dadurch beeinträchtigt, daß Japan und China dieser Frage gegenüber eine ablehnende Haltung einnehmen. Japan hält den grundsätzlichen Interessenausgleich zwischen Rußland, der Türkei, Persien und Afghanistan für zunächst am wichtigsten, während das Zustandekommen einer panasiatischen Bewegung für weniger wichtig gehalten wird.

Arme kleine Ditta!

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

20. Fortsetzung.

„Lieber Kessel!

Zwei Monate sind um, aber weder Du noch ein Entschluß ist gekommen. Gut, Du hast es gewollt und ich habe mich gefügt. Jetzt kommt's umgekehrt: Ich will und Du hast Dich zu fügen. Ich erwarte Dich innerhalb acht Tagen auf Steinriegel, wo Du mir noch etwas anderes wartest, das ich Dir als besonderes Geschenk zugebacht habe: nämlich eine schöne, liebreizende und in jeder Hinsicht tadellose Braut! Denn ich habe eingesehen, daß Du Dich mit mir allein Mann allein auf Steinriegel langweilen würdest — und eine junge Frau braucht! Da ich aber nach allem, was man hört, von den jungen Mädels draußen in der Welt nichts Gutes erwarte, und Steinriegel unbedingt eine Herrin braucht, die das Herz am rechten Fleck und ihre fünf Sinne noch beisammen hat — was in der Welt draußen jetzt sehr selten sein soll — so habe ich Dir hier eine ausgesucht, die für Dich und Steinriegel paßt. Also noch einmal kurz und bündig zusammengefaßt: Du kommst binnen acht Tagen, verlobst Dich nach weiteren acht Tagen, heiratest in sechs Wochen (da sind wir gerade mit dem Eintritten fertig und haben Zeit) und übernimmst Steinriegel, basta!

Gib Dich aber keiner Täuschung hin, mein Junge! Diesmal geht's um Steinriegel überhaupt für Dich! Denn was ich will, das will ich! Also komm — oder wisch Dir den Mund in Bezug auf Steinriegel. Gott beschütze! Dein getreuer Onkel.

„Nur — was sagen Sie dazu?“ fragte Degenbach grimmig.

„Ditta lächelte, aber der Ernst stand in ihren Augen. „Daß es ein etwas gewalttätiger und origineller Brief ist, aber ganz gewiß von Herzen gut gemeint! Die Liebe steht ja hinter dem Wort!“

„Dante für diese gute Liebe! Ich bin kein Vogel, der

Die Uhr schlägt 13 ...

Die neue 24-Stunden-Zeitrechnung.

... ich sehe im Geiste, wie ängstliche Gemüter beim Lesen der Überschrift recht sorgenvoll ihre Stirn runzeln und beunruhigt fragen: „Wirklich — müssen wir auf unsere alten Tage noch einmal Unterricht in der Stundenberechnung auf der Uhr nehmen und uns neue Zifferblätter von 1 bis 24 einfeilen lassen?“ Natürlich nicht, denn genau wie in anderen Ländern, in denen, wie z. B. in Frankreich oder Italien, die Zeit in 24 Stunden, im Gegensatz zu unserer bisherigen 12-Stunden-Zeitrechnung, eingeteilt wird, wird auch bei uns die jetzt angekündigte neue Zeitberechnung nicht den Privatverkehr treffen. Auch wenn es ab 15. Mai 1927 im öffentlichen Verkehr, bei der Reichsbahn und der Postverwaltung, um 13 Uhr oder 16 Uhr bis 24 heißen wird, wird der gewöhnliche Bürger auch dann nur den 12-Stunden-Tag kennen, obwohl im Telegrammverkehr, in der Astronomie die Uhr schon lange 24 Stunden läuft.

Man wird sich also nach dem 15. Mai 1927 nicht etwa um 20 Uhr, sondern um 8 Uhr zum Stat, nicht um 17 Uhr, sondern um 5 Uhr zum Tee verabreden. Aber wenn man nach dem 15. Mai 1927 das Kursbuch studieren muß, um die Abfahrt seines Zuges festzustellen, dann wird man sich allerdings damit vertraut machen müssen, daß die Kennzeichnung der Nachtzeiten durch Unterstreichungen wegfällt, weil eben die 24-Stunden-Zeitrechnung auf den Fahrplänen diese Kennzeichnung überflüssig macht. Wohl oder übel wird sich nach der amtlichen Einführung dieser „neuen Zeitrechnung“ im öffentlichen Verkehr mit der 24-Stunden-Einteilung jeder von uns vertraut machen müssen. Denn sonst kann man ja nicht wissen, daß z. B. ein Zug, der abends 8 Uhr fährt, in dem Sommerfahrplan 1927 unter ... 20 Uhr aufgeführt ist. Man muß also von den über 12 lautenden Zahlen die 12 abziehen. Die erste Morgenstunde soll in dem neuen Fahrplan besonders gekennzeichnet werden und statt 12,30 Uhr nachts wird es dann heißen: 0,30 Uhr.

Uhren, deren Zifferblätter die Zahlen 1 bis 24 tragen, wird es auch, wie man von zuständiger Seite erfährt, nach der 24-Stunden-Zeiteinteilung kaum geben, sondern man beabsichtigt, die Zifferblätter einfach so abzuändern, daß man unter die Ziffern 1 bis 12 die Zahlen 13 bis 24 setzt, wie es jetzt schon in manchen Uhrengeheimnissen zu sehen ist. Ebenfalls ist geplant, das Schlagwerk der Uhren auf die „neue Zeit“ umzustellen. Es wird also auch nach dem 15. Mai 1927 keine Uhr — 13 schlagen. Die Uhrenindustrie hat jedenfalls mit den Vorbereitungen zur Fabrikation solcher Uhren mit Zifferblättern, die der 24-Stunden-Zeiteinteilung angepaßt sind, bereits begonnen. Wie gesagt, werden auch diese Zifferblätter nicht die Zahlen 1 bis 24, sondern zu den alten Ziffern von 1 bis 12 nur neue „Zusatzziffern“ von 13 bis 24 tragen. Und auch die öffentlich aufgestellten „Stundenzeiger“ werden in ähnlicher Weise der neuen Zeiteinteilung Rechnung tragen.

Der Eisenbahn und der Post werden sich auch die großen Unternehmen, die dem Verkehr besonders in den Großstädten dienen, Straßenbahnen, Hochbahnen, Autolinien, wahrscheinlich überall anschließen.

Im Anfang wird die neue Zeitberechnung gewiß manche Verwirrungen anrichten, dem oder jenem vielleicht schwer lösbare Rechenexempel stellen. Aber schließlich wird man sich auch damit abfinden, selbst wenn man im stillen vielleicht nicht ganz von der Notwendigkeit überzeugt ist, daß auch in der Stundenberechnung mit uralem, liebtum Brauch ausgeräumt wird, von dem man sich nur ungern trennt. Die Macht der Gewohnheit wird hier manche „Wunde“ schließlich heilen.

Louis Spitzer.

□ Kalte Füße sind in der rauhen Jahreszeit ein weitverbreitetes Übel, das viele Organe des Körpers unheilvoll beeinflusst. Schnupfen und Heiserkeit sind noch die geringsten Folgen. Aber auch Magen und Därme werden in Mitleidenschaft gezogen. Schwache und blutarme Personen erzeugen meist so wenig Eigenwärme, daß ihre Füße beim geringsten Anlaß kalt werden. Auch Personen, die viel sitzen, haben durch Blutstagnation kalte Füße. Der gleiche Übelstand wird auch durch enges Schuhwerk hervorgerufen. Will man diesem Übel abhelfen, so muß dafür gesorgt werden, daß die Blutgefäße des Fußes richtig funktionieren. Der Fuß muß durch Waschungen abgekühlt werden und durch Bewegung. Auch gymnastische Übungen am frühen Morgen sind am Platze. An gutem Schuhwerk darf es nicht fehlen, man muß sich des Schutzes aber sofort entledigen, wenn es mit den Strümpfen naß geworden ist. Gummischuhe längere Zeit zu tragen, ist ungesund. Stellen sich öfter kalte Füße ein, dann ist ein entsprechende Behandlung notwendig. Kalte Fußbäder oder kalte Begießungen der Füße tun gute Wirkung, da der Blutlauf dadurch gesteigert wird. Auch heiße Sol- oder Senfbäder bringen Erfolg, ebenso kalte Abreibungen und Massage.

Zucker aus der Hand frißt, weil ein goldener Käfig dabei steht.

„Was werden Sie antworten?“ „Ich habe es schon getan. Durch einen besonderen Boten sandte ich folgendes Telegramm zur Aufgabe nach Ragusa: „Kann nicht vor Spätherbst kommen, Geschenk dankend abgelehnt. Hans.“

Ditta hörte die Botschaft mit gemischten Gefühlen an. Es tat ihr weh, weil sie nicht nach Steinriegel ging und sich nun wahrscheinlich die Gunst des Onkels für lange Zeit verscherzt hatte, aber daß er selbst in den Preis einer sorglosen Zukunft die zugebacht Braut ablehnte, erfüllte sie mit seltsamem Frohgefühl.

Dann dachte sie wieder an ihr eigenes Schicksal. „Wann muß ich abreisen?“ fragte sie nach einer Pause des Nachdenkens leinlaut.

„Müssen?“

„Nun ja — Sie haben doch gesagt, daß ich muß!“

„Ach so ... nun ja, aber so Knall und Fall muß es doch nicht sein! Eine Woche auf oder ab spielen dabei wirklich keine Rolle. Bereiten Sie alles in Ruhe vor, und wenn Sie wollen, benutzen wir die letzten Tage noch rasch dazu, daß ich Sie ein wenig in die Geheimnisse doppelter Buchführung und kaufmännischer Begriffe einführe.“

„Verstehen Sie denn auch das?“

„In dem „auch das“ lag eine Welt unbegrenzter Bewunderung.“

Er lächelte belustigt.

„In den Hauptsachen — ja. Ich machte vordem einmal einen Handelskurs durch, weil ich dachte, ich könnte es vielleicht einmal brauchen. Auch führte ich durch Jahre die Rechnungen meines Vaters. Wenn Sie also wollen, kann ich Ihnen immerhin eine Basis geben, auf der Sie dann weiterarbeiten können.“

„Oh, ich bitte sehr darum!“

„Wir wollen gleich morgen beginnen. Aber nun müssen Sie wirklich ein froheres Gesicht machen, gnädige Frau! Wenn Sie mit diesem kreuzunglücklichen Gesicht heute beim Fest erscheinen, wird Ihre Frau Schwester sehr böse sein!“

„Ein Fest? Wo findet denn ein solches statt?“

„Hier auf der Insel. Man berätet eben darüber. Ihre Schwester regte es an.“

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Berlin.

Berlin. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin ist in der letzten Woche um 3628 auf 232 895 Personen gestiegen. Es waren 232 895 Personen eingetragen, darunter 148 359 männliche und 84 536 weibliche.

Erkrankung des sächsischen Ministerpräsidenten.

Dresden. Entgegen anders lautenden Meldungen kann mitgeteilt werden, daß sich das Befinden des Ministerpräsidenten in den letzten zwei Tagen gebessert hat, so daß die Hoffnung besteht, daß er in der Lage sein wird, vor dem Zusammenritt des neuen Landtages seine Dienstgeschäfte wieder aufzunehmen.

Rechtsstellung der auf das Reich übernommenen Länderbeamten.

Leipzig. Der Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches verhandelte in einem Rechtsstreit zwischen dem Reich und Bayern die Frage des Beförderungsvorrechts der gemäß dem Staatsvertrag vom 30. April 1920 beim Übergang von Post und Eisenbahn auf das Reich übernommenen Beamten. Das Reich hielt ein von den Beamten gefordertes Schiedsgericht für unzulässig, Bayern war entgegengesetzter Ansicht; ihm schlossen sich an Preußen, Württemberg, Sachsen, Hessen, Mecklenburg-Schwerin u. a. Das Gericht verurteilte folgenden Beschluß: Der Antrag des Deutschen Reiches wird abgelehnt. Das Schiedsgericht kann nicht nur von den in einen Rechtsstreit verwickelten, sondern von allen Beamten zur grundsätzlichen Entscheidung angerufen werden.

Eine Falschmünzwerkstatt entdeckt.

Singen am Hohentwiel. Hier wurde eine Falschmünzwerkstatt ermittelt, die seit zwei Monaten Ein- und Zweimarkstücke aus reiner Aluminium-Zinn-Legierung herstellte und in den Verkehr brachte. Bis jetzt wurden fünf Personen verhaftet, die zum Teil aus Singen stammten. Die falschen Geldstücke wurden in der näheren und weiteren Umgebung Singens und wahrscheinlich auch in Karlsruhe und in Freiburg verbreitet.

Auszeichnung deutscher Industrieller.

Löben. Im Anschluß an die Doktorernennungen an der montanistischen Hochschule in Löben fand die Ernennung von Dr.-Ing. Albert Bögl, Vorsitzender des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Dortmund, Dr.-Ing. Otto Petersen, Vorstandsmitglied des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf und Dr. Anton Reithofer, Generaldirektor der oberbayerischen Gesellschaft für Kohlenbergbau in München, zu Ehrendoktoren der montanistischen Wissenschaft statt.

Sturm an Frankreichs Küsten.

Paris. Die heftigen Stürme der letzten Stunden haben den Schiffsverkehr behindert. So wird aus Cherbourg gemeldet, daß ein Unterseeboot, das zur Hochseeflotte hoch wollte, umkehren und im Hafen von Cherbourg Zuflucht suchen mußte. Es ist beschädigt worden. Fast alle fälligen Passagierdampfer treffen mit Verspätungen ein. Die in Cherbourg eingelaufenen großen Passagierdampfer „Leviathan“ und „Olympic“ sollen von dem Sturm, der auf dem Atlantischen Ozean herrscht, beschädigt worden sein. Auch an der Mittelmeerküste herrscht Sturm. Der aus Marseille ausgelaufene, nach Beirut bestimmte Dampfer „Transibanon“ ist gestrandet. Zu seiner Rettung wurden Schiffe entsandt. Im Port Sainte Marie ist der Dampfer gebrochen und die Stadt wurde von der Sturmflut heimgesucht.

Der Papst zum mexikanischen Kirchenstreit.

Rom. Der Papst hat eine Enzyklika an alle Bischöfe erlassen, in der er gegen die Verfolgungen der Katholiken in Mexiko protestiert.

Amerikanisch-deutsche Freundschaft.

New York. Um zu betonen, daß die enge Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland geschwunden ist, hat die Ortsgruppe Brooklyn der Amerikanischen Legion den Direktor der Kölner Omnibusgesellschaft, Paul Heymann, der auf einer Studienreise in den Vereinigten Staaten weilte, zu einem Festmahl eingeladen. Direktor Heymann hat als Hauptmann der Artillerie am Weltkrieg teilgenommen.

Reichszugler a. D. Dr. Luther in Montevideo.

Montevideo. Dr. Luther, der im Flugzeug aus Buenos Aires hier eintraf, wurde vom Präsidenten Serrato empfangen und war Gast der Regierung, welche zu seinen Ehren ein Frühstück gab. Nach einem Empfang, den der deutsche Gesandte Schmidt-Gloss veranstaltete, und nach einem Essen im Deutschen Klub setzte Dr. Luther seinen Flug nach Brasilien fort.

Leitende Umschau.

Arbeit für zwei. Die erzürnte Hausfrau: „Das sage ich Ihnen, Marie, wenn das mit Ihnen so weitergeht, werde ich mich nach einem anderen Dienstmädchen umsehen!“ — Marie: „Immer zu, gnädige Frau, Arbeit für zwei gibt es hier ja genug!“

Moderne Haartracht. Der Besucher: „Sag' mal, mein unge, sind deine Haare zu Hause?“ — „Nein, sie sind zum Friseur gegangen. Mama läßt sich die Haare schneiden und apas Locken werden gebrannt.“

Die wohlthätige Brille. „Sage mal, Großmama, warum ägst du eigentlich eine Brille?“ — „Weil sie alle Gegenstände vergrößert, mein Kind.“ — „Dann nimm sie doch bitte“, bevor du mir ein Stück Kuchen abschneidest.“

Der befreite Gefangene. „Sie haben sehr Ihre Strafe erduldet; ich sehe Sie hiermit in Freiheit. Bereiten Sie sich, Ihre Frau wartet draußen!“ — „Und das nennen Sie Freiheit, Herr Direktor?“

Und er erzählte mit einem leisen Unterton von Bitterkeit, was er darüber mitangehört.

Ditta, die längst erraten hatte, daß er Isabella liebte und dieser bitter grollte, weil sie sah, wie Degenbach in letzter Zeit unter ihren Tadeln litt, suchte Isabella trotzdem zu entschuldigen.

„Isabella ist so impulsiv“, sagte sie. „Wenn ihr ein Gedanke durch den Kopf fährt, muß er immer auch gleich ausgeführt werden, ohne weiter zu überlegen. Auch Menschen gegenüber ist sie unbedacht. Sie denkt 'ich nichts dabei' — aber andere legen ihre Freundschaft dann oft ganz anders aus ...“

Degenbach machte eine abwehrende Handbewegung. „Lassen wir dies Thema. Jedenfalls wünsche ich Ihnen viel Vergnügen für heute abend ...“

„Oh — Sie denken doch nicht, daß ich daran teilnehmen werde, heute, wo mir soviel sorgenvolle Gedanken durch den Kopf gehen! Außerdem bin ich in Trauer.“

„Dasselbe gälte ja auch für Ihre Schwester“, sagte er bitter. „Eltern und Bruder sind doch auch ihr gestorben! Aber sie scheint sich wenig darum zu kümmern. Trägt nicht einmal mehr Trauer!“

Ditta schwieg. Sie durfte ihm ja nicht sagen, daß Isabella gar nicht ihre Schwester war und in Adolf zwar einen Bräutigam, aber keinen Bruder zu betrauern hatte.

„Das ist Isabellas Sache“, sagte sie nach einer Pause geduckt. „Wohl ihr, daß ihre Freundschaft vergessen kann. Ich vermag es noch nicht und darum werde ich mich keinesfalls an dem Fest beteiligen. Ich liebe lärmende Feste überhaupt nicht mehr, seit ...“

„Meines Mannes Tod“, hatte sie sagen wollen, unterdrückte es aber noch rechtzeitig.

„Besto besser! Dann möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen — denn auch ich will dem Fest fernbleiben — fahren wir zusammen in einer Stunde nach Ragusa hinüber, ich zeige Ihnen die Stadt, wir essen in einer Osteria landesüblich zu Abend und fahren dann gemächlich nachts zurück. Es ist Vollmond, wie damals, als ich Sie das erste Mal auf Meer hinausruderte — erinnern Sie sich noch?“

(Fortsetzung folgt.)

haben unbekannte Erregung und Unruhe blieb. Sie konnte nicht los von der Gesichte des Kindes, und ob sie sich gleich schäme, die Bilder und Vermutungen wollten nicht von ihrer Seele weichen. Wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte! Aber würde er sie nicht auslachen, wenn sie ihm käme ihn zu zeigen? Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können. Sie hatte sich selbst gesagt, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können.

Mit dieser Gewissheit, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können. Sie hatte sich selbst gesagt, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können.

Mit dieser Gewissheit, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können. Sie hatte sich selbst gesagt, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können.

Mit dieser Gewissheit, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können. Sie hatte sich selbst gesagt, daß sie, wenn sie nur einmal den Ring Sollmanns sehen könnte, sie ihm käme ihn zu zeigen. Würde er nicht denken, daß das reiche Erbe sie zu allerhand leeren Hirngespinnst verlockt und verführt hätte? Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — es war Wahnsinn, nur an eine solche Möglichkeit zu denken. Aber ihre Neugierde, ihre Gier nach Wissen, die sie oft schon in den letzten Jahren ihres Lebens, die sie nun vor sich sah, hatte sie nicht loslassen können.

9. Kapitel.

Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal.

Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal.

Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal.

Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal. Sie hatte wieder einen freien Tag oder vielmehr freien Tag, den sie wieder einnahm, diesmal fest und traumlos als zum ersten Mal.

abgeschlossenheit nicht einmal etwas von dem, was sie bei dem Gemüther erregt. Schade, daß Du Dich nicht offen zu mir bekennt darfst, daß Du unser Verhältnis zu einander geheim halten mußt.

Und was machst Du? Weißt Du auch, daß ich manchmal eiserne Regungen habe, wenn ich an das Kind, das mit ein Stück von Deinem Herzen gestohlen hat, denke? Sie, ganz wie ich Dein Herz, ganz, ganz! „Der Dazwischen“ höre ich Dich rufen, und Du hast recht, ich habe einen herrlichen Charakter, der, was er hat, ganz für sich allein besitzen will. Aber fürchte Dich nicht, darum bist und bleibst Du allein meine Königin. Nun lebe wohl! Ich küsse Dich in Gedanken viele tausend Mal und bleibe in alter Treue Dein.

Auf diesen Brief hatte Sie heute geantwortet: „Nein, Heinz, komm nicht nach Törrau! Eine Entdeckung ist so leicht möglich, und die Folgen davon würden für Deine Ehe sehr demütigend und schmerzhaft sein. Habe nur Geduld! Vielleicht erhalte ich im Sommer Urlaub und komme zu Euch nach Berlin. Ich sehne mich, Euch wieder alle wiederzusehen. Freilich wäre es für mich ein Gedanke, Euch hier, ich bleibe hier; die Reise ist sehr teuer.“

Mit dem Grafen — nenne ihn, bitte, nicht mehr vertritt, er ist es so wenig wie Du und ich — habe ich lange nicht gesprochen, noch ihn überhaupt gesehen. Er kommt selten aus seiner Einsamkeit heraus. Aber bei der nächsten Gelegenheit will ich ihm einmal ordentlich auf den Arm drücken. Deine Sache, meine Sache, Heinz! — Sie weiß, Sie weiß! „Nun lebe wohl!“

Nachdem sie diesen Brief beendet und zur Besorgung übergeben hatte, ging sie in den Park, um sich durch einen Spaziergang zu erholen. Sie liebte es, neue Wege zu entdecken und sich an dieser noch nicht gekannten Welt zu ergötzen. Deshalb schlug sie auch heute einen Weg ein, den sie bisher noch nicht kannte. Das wilde Gestrüpp, die ungepflegten Wege, die hohen Bäume, die wildwachsenden Blumen waren aber nach ihrem Geschmack. Die Freiheit, die ungezügelte Kraft und Schönheit sprach sich darin aus, und sie verfolgte diesen Weg mit Begehren weiter. Da schimmerte plötzlich ein graues Gemäuer durch die Bäume und nach wenigen Schritten befand sie sich auf einem Platz, den ein mittelgroßes, einstufiges, nicht gerade schönes Gebäude stierte. Die hoch gelegenen Fenster waren groß, aber da sie nie geöffnet wurden, blind und kahl; an der Tür war ein altes, rostiges Schloss.

Während sie noch über die etwaige Bestimmung dieses Gebäudes nachdachte, vernahm sie Schritte in der Nähe und sah sich im nächsten Augenblick Graf Konrad gegenüber. Ein unerwartetes helles Gesicht lag ihr zum Herzen, als der Graf nun erkannte, aber mit einem hellen, strahlenden Blick vor ihr stehen blieb.

„Wie kommen Sie in diese Wildnis, auf die einsame Insel Robinsons?“ fragte er und reichte ihr die Hand. „Ein Zufall, eine Entdeckungsfahrt führte mich hierher, Herr Graf, und ich zerbrach mir gerade den Kopf darüber, wozu dieses wunderbare Gebäude bestimmt sein könnte“, antwortete sie.

„Ein Hüter meiner Schätze zu sein, Gräulein Kämer. Es birgt alles, was ich von meinen Reisen mitgebracht oder sonst gesammelt habe. Darf ich Sie einmal in mein Heiligtum führen und Ihnen meine Sammlungen, die schon einen Wert besitzen, zeigen?“ „Sie kommen meinem brennendsten Wunsch entgegen, Herr Graf.“

„Wie weit sind Sie mit Ihrem Studium?“ fragte er, indem er in der Ferne nach dem Schloß lugte. „Dank Ihrer Güte ein gutes Teil vorgeschritten.“ „Wir wollen noch davon sprechen!“ — „Er hatte den Schlüssel ins Schloss gesteckt, aufgeschlossen und die Tür geöffnet. „Bitte treten Sie ein.“ Ohne Zaudern trat sie ein und ein überaus hoher Raum entfaltete sich vor ihr. Der große, hohe, von den durch die Fenster fallenden Sonnenstrahlen hell erleuchtete Raum war angefüllt mit einer Menge von Wertgegenständen, wie die eines Museums würdig gewesen wären. Dagegen war die doch auch schon reichhaltige Sammlung ihres Vaters und Heinz ein Kinderspiel.“

—Fortsetzung folgt.

Wahre Lebensvirtuosen.

Von Dr. Guido Gerstacher.

Der Mensch befindet sich fortgesetzt auf der Jagd nach dem Glück. Das Menschenglück ist offenbar der Anreiz, daß der Mensch auf der Welt ist, um glücklich zu werden. Worin das Glück aber besteht, wissen nur wenige, da sie den tiefsten Sinn des Menschenwortes nicht erfasst haben: „Das Glück Gottes ist in Ewigkeit.“ Das wahre Glück ist nämlich die Frucht edlen Strebens und nützlichen Lebens. Keines Endes findet nur der sein volles Glück, der seines nächsten Wohl und Heil erstrebt.

Ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz unserer Zeitgenossen ist von dieser Grundeinstellung durchdrungen. Die überwiegende Mehrzahl hat in Herz und Sinn andere Tugenden: Haß, Neid, Abneigung, Habgier und eine Anmaßung von Vorurteilen. Sie alle vergiften das Innere, töten die Seelenharmonie und labortieren das Glück. Wahre Lebensvirtuosen wissen das und versuchen deshalb zunächst einmal, sich selber gründlich kennen zu lernen. Das ist für uns alle bitter notwendig. Unserer Volksseele harret hier noch eine große Aufgabe. Gewiß lernen wir heute ungemein mehr als in der Vergangenheit, doch kommt die wahre Lebenskunst in allen unseren Schulen noch viel zu kurz weg. Die Philosophie, die an erster Stelle heranziehen wäre, sie zu vermitteln, verlangt nahezu vollständig.

Es erscheint uns selbstverständlich, daß ein Chauffeur sein Automobil in allen seinen Einzelheiten kennt, über den Zweck und die Bedeutung jedes Schraubenganges Bescheid weiß und über die Funktion aller Teile genau im Bilde ist. Was weiß aber der moderne Mensch, der Durchschnittsmensch, von dem Wunderbau seines eigenen körperlichen Organismus, von den lebendigen Zusammenhängen von Stoff und Kraft, Körper und Geist, Seele und Leben?

Ein Virtuoso des Lebens, sagt uns S. Marden, würde den täglichen Gang der körperlichen Maschine nicht führen, wie es die meisten von uns tun, würde ihre wunderbare Leistungsfähigkeit, ihren Arbeitsvertrag nicht durch Über- und Unterernährung oder durch Unregelmäßigkeit beeinträchtigen. Er würde es sich selbst verbieten, die garten Gewebe seines Gehirns und seiner Nervenbahnen durch harte Arbeit oder Verdruss zu verengen und sich tagelange Launereien. Dafür würde er seinen feinen und empfindlichen Körper vor der Unzahl seiner physischen und psychischen Feinde zu bewahren wissen.

Schade, daß so wenige Zeitgenossen die Kunst kennen, ihren menschlichen Organismus mit vollendeter Lebenskunst zu beherrschen und möglichst reibungslos ablaufen zu lassen! Wieviel Leute verpulvern doch sich täglich selbst das Leben, weil sie nicht gelernt haben und nicht wissen, das die schönen und heiteren Seiten abzugewinnen und die sich einstellenden Dissonanzen harmonisch auszugleichen: Sie meinen wohl, daß sich das alles von selbst ergeben müßte und denken nicht daran, daß Energien, Willensentschlüsse eingelegt werden müssen, wenn unser menschlicher Organismus richtig eingestuft und sachgemäß bedient werden soll.

Gewiß ist richtig, daß Sorgen und Herdrücklichkeiten, Überfüllung und Überregung in der Regel den Wohlklang des Lebens in Mitleidenschaft ziehen. Gleichwohl sind sie nicht aus der Welt zu schaffen. Mißbräuche können mit beschränktem Verbot und polizeilichen Maßnahmen nicht eingedämmt und zurückgedrängt werden, vollständig beseitigt werden sie damit nicht. Die nordamerikanische Antiklosterbewegung ist dafür ein typisches Beispiel, die die Probenlegung Deutschlands würde fraglos noch viel verheerender wirken. Nicht die Möglichkeit des Gebrauchs, sondern die Wirklichkeit des vernünftigen Gebrauchs unterscheidet den Stümper und Sünder von dem wahren Lebensvirtuosen.

Was nicht nur vorübergehend, sondern überhaupt ein Lebensstiler ist, weiß sich in allen Lebenslagen zu beherrschen. Der Lebensvirtuose hat seine Musik, seine Gebärden und seine Stimme in seiner Gewalt. Die anderen aber verlangen ihre Nervenbahnen durch allzu häufigen Kurzschnitt und gleichen gar oft geladenen Revolvern, die sich ganz automatisch entladen. Es ist Zeit, daß unsere Jugendzucht noch mehr als bisher hier vorbeugend einsetzt. Unsere Kinder müssen wissen, daß Neid, Zorn, Eifersucht, Selbstsucht und Haß Feinde des Glückes sind. Es ist eben so leicht, die Blüte der heranwachsenden Jugend nach der Sonnenleiste ohne Blüten tragen keine Früchte!

Eifersucht, Selbstsucht und Haß Feinde des Glückes sind. Es ist eben so leicht, die Blüte der heranwachsenden Jugend nach der Sonnenleiste ohne Blüten tragen keine Früchte!

Werden die Frauen schöner?

Sie werden sagen, das sei natürlich. Aber ganz so einfach läßt sich die Frage doch wohl nicht abtun. Mithras wird es wohl sein zu sagen, daß unsere Schönheitsbegriffe sich erheblich gewandelt haben, vielleicht am stärksten in den letzten Jahrzehnten. Wir sprechen nicht mehr von der reinen Haut, vom strahlenden Lächeln, den Kirchenglocken und den Augenlidern, das tun höchstens noch Schriftstellerinnen, die so ähnlich wie Mary-Kobler heissen. Heute soll die Seele die verwandte Seele rufen!

Damit soll nicht gesagt sein, daß das Äußere nun etwa gar keine Rolle spielt; das hat es nie gegeben und wird es bei gelunden Geschlechtern wohl nie geben; aber wir verlangen heute mehr Bescheidenheit von der Frau, ganz und gar nicht, aber ihr Gesichtsausdruck soll eben Seele verraten. Die hilflose Puppe, die vergangene Jahrhunderte und Jahrhunderte in der Frau verehrten, ist heute kaum noch das Ideal des jungen Mannes. Das Äußere der Frau muß heute noch etwas mehr haben als eine gewisse Regelmäßigkeit der Züge; die Züge sollen „interessant“ sein, wie die Gedankenlosen sagen, sie sollen Bescheidenheit verraten, sie sollen den Ausdruck einer selbständigen Persönlichkeit tragen; und sieher vermisst der Mann eine gewisse Regelmäßigkeit im Gesichtsausdruck, als daß er jenes gewisse Etwas mischen möchte, womit ihm die Frau erst anziehend erscheint, den Ausdruck des inneren Selbst.

Von dieser Sehnsucht des jungen Mannes von heute bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts mit seiner Auflage von Pudor, Schamhaftigkeit, Lippenstift und Augenbrauenstift scheint freilich ein weiter Schritt zu sein. Wie immer verhielten sich ein klein wenig auch hier die Gegenpole. Es ist, als solle durch das Bemalen gerade die Bescheidenheit verstärkt werden, als sollte dem jungen Mann die Aufgabe werden, sich durch das Dornengebüsch der Vorurteile seinen Weg hindurchzuarbeiten. Aber vielleicht darf man es ihm nicht zu schwer machen. Man sollte etwas weniger Farbe auflegen ...

Das kostbare „C“.

(Chemisches Symbol für Kohlenstoff.)

Englische Blätter berichten aus Johannesburg: Ganz Südafrika befindet sich in den letzten Wochen in lebhafter Aufregung. Einige 100 Kilometer nordwestlich von Johannesburg in der Farmersiedlung des Bodens für Pflanzen nämlich anlässlich der Aufbereitung des Bodens für Pflanzen wurden mehrere Diamanten gefunden, und da sich die Nachricht hiervon mit Blitzeseile in der Gegend verbreitete, strömten von allen Seiten zu Hunderten Leute herbei, die auf das Geradenwohl zu lauern und zu graben begannen. Die Besitzer der betreffenden Territorien die gegen die Eingeringe mächtig waren, wandten sich an die Regierung um militärische Hilfe und es wurde nun in aller Eile ein halbwegs erträglicher Zustand geschaffen, indem mehrere Farmer gegen ein gutes Geld ihre Ländereien veräußerten, die in einzelne Arbeitsstätten geteilt und an die Diamantensucher abgegeben wurden. Im Nu war eine neue „Diamant Mining Company“ geschaffen, die sich bereit erklärte, den Gräbern mit Handwerkszeug zur Verfügung zu stehen und die Steine zum üblichen Marktpreis zu übernehmen. Da die Company natürlich ein besonderes Interesse daran hatte, möglichst viel Landeile an den Mann zu bringen und eine recht intensive Schürftätigkeit anzuregen, ließ sie es nicht an aufrichtiger Propaganda fehlen, so daß sich alsbald ganze Karawanen von Diamantensuchern nach Johannesburg begaben. Seitens der großen südafrikanischen Diamantgesellschaften, die durch eigene Geologen sehr aus der Sache ein das ganze Territorium systematisch nach Diamanten durchsuchen lassen, wurde vergeblich versucht, daß in diesem Gebiete auf keine irgendwie erträgliche Fundstellen zu rechnen sei. Dieser Einwand wurde einfach als Konkurrenzneid ausgelegt und der Ruhs nahm immer größere Dimensionen an. In knapp drei Wochen waren mehr als 3000 Menschen in Johannesburg beheimatet. Jetzt schon schloßen große Karawanen aus dem Boden, Wüst-

Aus dem Freistaat.

In der Versammlung der ev. Frauenhilfe am 15. d. Mts. hielt Herr Substantat Weidel-Langfuhr einen Vortrag über das Leben in Kriegsgefangenschaft, das er in Russland mehrere Jahre hindurch ertragen mußte. In anschaulichen Bildern schilderte der Redner die körperlichen, geistigen und seelischen Nöte der Gefangenen. Nach einer vier Wochen dauernden Fahrt durch Sibirien war zuerst das Leben der zur Arbeitslosigkeit Verurteilten unerträglich. Hausfrauenarbeit — Waschen, Kochen, Nähen, — wurde dann den Offizieren eine angenehme Beschäftigung, nach der man auf 60 cm breiter Pritsche, zu Hunderten in einem Raum, ausruhte. Bücher waren anfangs verboten, später schwer zu beschaffen; da beschäftigte man sich gegenseitig damit, daß man sich gegenseitig fremde Sprachen lehrte. Die Not machte erfindertisch; auf altes Altenpapier — anderes erhielten die Gefangenen nicht — schrieben Musikfundierte Noten, Instrumente wurden zusammengestellt; Theaterstücke wurden geschrieben und aufgeführt, Konzerte veranstaltet. Aus Briefen von daheim und etwaigen russischen Berichten wurde sogar eine Zeitung zusammengestellt. Die Gefangenen, 2000 Offiziere und 20000 Mann, bildeten eine Welt für sich. „Arbeiten und nicht verzweifeln“ war die Losung der in Ungewissheit fern der Heimat Lebenden. Dies Wort Carlyle's möge auch uns in der jetzigen schweren Zeit Richtung sein. Der so schlichte und doch so ergreifende Vortrag wurde umrahmt von Gesang; Frau Weidel erfreute durch Lieder von Franz und Reinert, und Herr Viktor Hühne, der schon oft in der ev. Frauenhilfe herzlichen Dank erntete, sang u. a. Schuberts Almacht und der Kreuzzug. Nachdem die Frau Vorsitzende den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, teilte sie mit, daß am 29. November in Danzig im Schützenhause eine Versammlung sämtlicher Frauenhilfen stattfände. Am 12. Dezember ist in Oliva ein Bazar zum Besten der ev. Frauenhilfe. Gegenstände zur Verlosung bittet Frau Pfarrer Otto ins Pfarrhaus zu schicken. Näheres wird noch in der Olivaer Zeitung bekannt gemacht werden.

Kriegerverein „Königin Luise“ Oliva. Der Vorstand des Vereins legte am Totensonntag zum Andenken der Kameraden, die für Heimat und Vaterland ihr Leben ließen, einen Kranz am Kriegergedenkestein nieder.

Das Lichtspielhaus Oliva (Schloßgarten) bringt diesmal ein überraschendes Programm mit drei neuen Schlägern. „Es bläsen die Trompeten“, ein Herz-erfrischender Reiterfilm in 8 spannenden Akten überall ein beispielloser Erfolg. Militärmusik begleitet die Handlung. Dann „Das Mädchen auf der Schaufel“. Ein lustiges Spiel mit lieben, netten Mädels, mit der wichtigen tollen Ossi Oswald und Harry Liedtke in den Hauptrollen. Dann kommt „Londoner Nächte“. Brädelnde Handlung und prächtige Ausstattung umrahmen das Werk. Die neueste Deuligwoche bildet den Schluß.

Aufruf an alle ehem. Mitglieder der 1. Reserve-Division. Es ist beschlossen worden, im Bereich der Schlacht von Tannenberg bei Allenstein ein Denkmal für die Gefallenen der 1. Reserve-Division zu errichten. Auch das kleinste Scherflein ist willkommen. Geldsendungen erbeten auf das Postcheckkonto 71 266 Berlin des Kameraden Max Hoffers.

Gefahren der Arbeit. Der 29 Jahre alte Arbeiter Paul Krefin, wohnhaft Große Gasse 3, war am Sonnabend auf einem Holzfeld mit dem Verladen von Bohlen beschäftigt. Plötzlich stürzte ein Holzkapel um und begrub K., der schließlich mit schweren Quetschungen beider Unterschenkel wieder befreit wurde. Der Verunglückte wurde dem Städtischen Krankenhaus zugeführt.

Verkehrsunfall. Am Sonnabend um 10^{3/4} Uhr vormittags wurde der Lausburger Erich Hopp an der Straßenecke Gr. Bollweber- und Jopengasse von einem Privatauto angefahren und mit seinem Kade zu Boden gerissen, wobei er leichte Verletzungen am linken Knie erlitt. Die Schuld trifft den Verletzten selbst, da er direkt in das Auto hineinfuhr.

Des Eisenbahners Tod. Gestern morgen, zwischen 8 und 9 Uhr, ist auf dem Bahnhof Neufahrwasser der Rangierer Alf beim Rangieren tödlich verunglückt.

Wracks in der Ostsee. Ein Schoner mit über Wasser sichtbaren Masten ist auf 55 Grad 10 Minuten Nord, 13 Grad 31^{1/2} Minuten Ost gesunken und ist zeitweise durch ein weißes Feuer bezeichnet. Weiter liegt ein für die Schifffahrt gefährliches Wrack auf 63 Grad 25 Minuten 10 Sekunden Nord, 19 Grad 40 Minuten 10 Sekunden Ost. Es ist durch eine südlich vom Wrack ausgelegte Spierentonne mit grüner Flagge bezeichnet.

Danziger Vorbörse vom 23. November 1926.

Durchschnittskurse bis 11 Uhr vormittags.

100 Reichsmark	= 122 ^{3/4}
100 Pfund	= 57 ^{1/2}
1 Amerik. Dollar	= 5,16
Schek London	= 25

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, den 22. November 1926.

	Geld	Brief
100 Reichsmark	122,547	122,858
100 Pfund	57,20	57,35
1 amerik. Dollar	5,1510	5,1664
Schek London	24,98 ^{1/2}	25,98 ^{1/2}

Statt Karten.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen

Marie Krefit

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, Kollegen und Vereinen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Berendt für seine trostreichen Worte am Grabe und Herrn Hauptlehrer Halba für seine Bemühungen.

In tiefer Trauer

Karl Krefit, Vollstreckungssekretär und Familie.

Oliva-Gietkau, den 23. Nov. 1926.

Rum Arrak, Weinbrand = Verschnitt, Liköre und Weine kauft man am besten und billigsten in der **Wein- und Zigarrenhandlung** Danzigerstraße 1.

Guteherberge.

Abonnements und Inseraten-Aufträge für den

„Danziger General-Anzeiger“ nimmt entgegen die Filiale Guteherberge. Eugen Kriesel.



Hanseaten Leckerli Patrizier Sahnenrührer

unsere letzten Neuheiten, die Marken der Feinschmecker

Bereins- Druckfachen

für alle Gelegenheiten in ge-
diegener und geschmackvoller
Ausführung prompt und preis-
angemessen

Buchdruckerei Paul Beneke
Danzig-Oliva,
:: Zoppoter Straße Nr. 76 ::

Dr. Oetker's

BACKIN

Schloß-Hotel Oliva

neben der Post.
Täglich Künstler-Konzert.
Mittag- und Abendbisch
Billige Fremdenzimmer
Solide Preise.
H. Regelmäßig.
TANZ

Zurückgekehrt Dr. Hepner

Spezialarzt für Chirurgie u.
Orthopädie
Danzig, Sandgrube 23
10-11, 4-5 Uhr.

Brennholz

Trockene Kiefernklößen
pro Mtr. 12,- G.
Trockene Kiefernrosten
pro Mtr. 10,- G.
Auf Wunsch Anfuhr pro
Mtr. 3,- G. und Zerlegen
des Holzes in Klöße auf der
Kreissäge pro Mtr. 3,- G.
Pulvermühle bei Oliva.
Telefon 111.

Gesanglehrerin

für Anfängerin gesucht.
Angebote mit Preis unt. 3056
a. d. Geschäftsst. dieses Blattes

Tücht. Klavierlehrerin

für mehrere junge Mädchen
sofort gesucht. Offerten mit
Preis unter 3055 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Sehr gut erhaltener brauner

Damenmantel

für Mittelfigur, preiswert zu
verkaufen.
Näh. Paulastr. 7, 2 Tr. r.

Wegen Fortzug

verkaufe billig guterhaltene
Sachen. Br. Wintermantel,
Gr. 46, dunkl. Strickstoff u.
versch.umper und Blusen
Gr. 46, neues elegantes Bad-
schiffkleid, Gr. 40/42 Nippelchen
Langfuhr,
Zäpfenalerweg 39, 1 Tr. r.

Elegante

Belzjacke

die. eleg. Kleider u. Winter-
stoffe, Herrenanzüge Schuhe
und Hüte zu verkaufen.
Georgstraße 5.

Paket- u. Stückgut

Danzig-Zoppot und zurück
täglich

Aufträge durch Fernsprecher
bedürfen zum Vertragsschluss
schriftl. Bestätigung Stets
Bedingung. Ver. Danz. Sped.
makab. f. auch Abholzetteln

Adolph v. Riesen

Danzig, Milchmannengasse 25
Fernsprecher 178.

Lichtspielhaus Oliva

Schloßgarten 11.

Das Volksprogramm. — Drei große neue Schläger.

Von heute bis Sonntag.

Täglich ab 6 Uhr. Sonntags ab 4 Uhr.

➔ Eine besondere Sensation für Oliva. ➔

Es bläsen die Trompeten.

Ein herzerfrischender Reiterfilm nach dem Roman von Paul Oster
Höder in 6 spannenden Akten

Husarenschneid! Husarenschneid! Husarenschneid!

Nach allgemeinem Urteil der bisher besten aller Militärfilme.
Unvergleichliche Leistung! Ueberall beispielloser Erfolg!
Die Sonderüberraschung: Bruno Kastner als Obst. von Sedngen.
Feiner der reizende neueste Lustspiel-Schlager.
Der Film der demischen Lieder.
Ossi Oswald und Harry Liedtke in

Das Mädel auf der Schaukel.

Ein lustiges Spiel von lieben netten Mädels.

6 Akte Ferner

Londoner Nächte.

Ein eleganter Film aus der
englischen Gesellschaft. 5 Akte.

Prächtige Ausstattung Brädelnde Handlung!

Erste Besetzung und alänzendes Spiel!

Das Neueste aus aller Welt. 1 Akt.

Ein Programm, das jeder sehen muß Verstärkte Musik

Evangel. Frauenhilfe Oliva

Zu dem am Sonntag, den 12. Dezember im Waldhüschchen stattfindenden musikalischen Kaffee werden für die Verlosung brauchbare Gegenstände erbeten. Bis zum 8. Dezember abzugeben bei Frau Pfarrer Otto, am Karlsberg 7.

Freiwill. Feuerwehr Oliva
Mittwoch, den 24. November, abends 7,30 Uhr
Monats-Versammlung
im Olivaer Hof. Der Vorstand

Palais Mascotte Oliva

Oliva am Bahnhof Telefon Nr. 12
empfiehlt
Hotelzimmer, Kegelbahnen, Billard- und Festsäle.
Täglich Festball!
Dienstag und Donnerstag
Verkehrter Ball.
Sonntag ab 8 Uhr
Kostümfest mit großem Trubel
Sonntag nachmittag 5-Uhr-TEE, wie üblich
Roulette-Tanz
ab 8 Uhr
Festball mit vielen Überraschungen.
Kapelle Berkmann.
Die ganze Nacht geöffnet.
Gute Küche, Solide Preise. Bes. M. Knaak.
Noch besonders zu berücksichtigen ist das Linden-Café mit eigener Konditorei. Gebäck wird auf Wunsch in bester Qualität nach außerhalb geliefert. Jede Tasse extra gebührt.
Billigste Berechnung ohne Trinkgeld-Erhebung.

Licht-Spiele

Ben-Hur

Der Welt gewaltigster Film mit
Ramon Novarro
Betty Bronson, May Mc. Avoy u. v. a.
Regie: Fred Niblo.
150 000 Mitwirkende!
Die Höhepunkte des Films:
Das Wagenrennen von Antiochia.
Eine Seeschlacht vor 2000 Jahren.
Die größte Leistung der Filmtechnik.
Geschlossene Vorstellungen!
Täglich 4, 6,10 und 8,20 Uhr.
Vorverkauf täglich 10—12 Uhr an der Theaterkasse.
Jugendliche haben um 4 u. 6,10 Uhr Zutritt.
Ehren-, Dauers- und Freikarten ungültig!
Ein Film für alt und jung, für alle Stände, Berufe, Parteien und Religionen.

Verstärktes Orchester.

Wohin?
Schloß-Hotel u. Probierstube
Oliva, neben der Post.
Täglich Künstler-Konzert, Tanz,
Humor und Stimmung.
Montag u. Donnerstag verkehrter Ball
Guter Mittag- u. Abendtisch.
Rum, Arrak, Cognak, ff. Liköre, Weine
und Zigarren.
Geöffnet bis 2 Uhr nachts. — Außer dem Hause billigste Preise.
Sekt inkl. Gl. 3,75 G.

Neidhardt's am enputz
Danzig, Jopengasse 21
„ 1. Damm 4.

Union-Lichtspiele Oliva.

Danzigerstraße 2.



Heute unwiderruflich
letzter Tag.
ein Aufsehen erregendes Pracht-
Programm!
Der mit Spannung erwartete
Großfilm

Kokain

(Dem Laster verfallen)

Eine wahre Begebenheit in 7 ergreifenden Akten.

Eine der größten Gefahren, die in der heutigen Welt die Volks-
gesundheit bedrohen, ist der geheime Handel mit Opiaten und
anderen narкотischen Mitteln. Der vorliegende Film wurde in
Amerika hergestellt als wirksames Propagandamittel gegen die
Folgen dieser furchtbaren aller Vorfürbrungen. Insbesondere an
die Invaliden und Verwundeten des Weltkrieges wissen sich die
Händler immer wieder heranzubringen, um ihnen diese täuschende
Linderung ihrer Schmerzen anzubieten. Es dürfte wohl manchem
Zeitungsläser das ungeheure Aufsehen noch erinnerlich sein, das
die behördlichen Untersuchungen nach dem Tode des bekannten
amerikanischen Filmschauspielers Wallace Reid, der seinem
Morphiumshunger zum Opfer fiel, erregt haben. Seine Witwe
hat sich ganz in den Dienst der Propaganda zur Bekämpfung
dieser Gifte gestellt und spielt in dem vorliegenden Film die Haupt-
rolle. Keiner der hier dargestellten Vorgänge ist erfunden.

Ein Film, den niemand vergessen wird.
Ferner:

Die vertauschte Braut.

Der große Carl Wilhelm-Film der Phöbus.
Hauptdarsteller: Diomira Jacobini, Ushi Elliot, Ida Wüst, Bruno
Kastner, Paul Heidemann, Hermann Picha.
Der Film „Die vertauschte Braut“ ist nicht zu verwechseln mit dem
hier gelaufenen Film „Die verlorene Braut“.

In Kürze: Der Wolgaschiffer.

Beginn der Vorstellungen Wochentags 6 und 8,15 Uhr.
Sonntags 4, 6,10 und 8,20 Uhr.

Räumungs-Ausverkauf in eleg. Damenhüten

Bitte mein Fenster zu beachten.
Serie 1 12 Gulden, früher 25 Gulden
Serie 2 8 Gulden, früher 18 Gulden
Serie 3 4—6 Gulden.

Beltsachen und Hüte werden billig umgearbeitet.
Martha Deuse, Kirchenstr. 10.

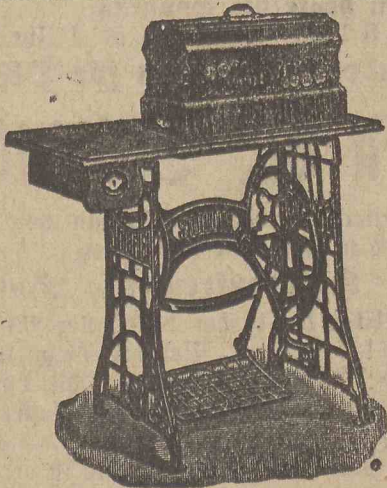
Wilhelm-Theater

Abendtäglich 8 Uhr
Der große Schlager

„Das Mädel vom Rhein“

Revue-Operette in 3 Abteilungen (10 Bildern)
aus der Zeit der Freiheitskriege.

Vorverkauf: Loeser & Wolff.



Nähmaschinen, Fahrräder

nur erstklass. deutsche Marken!
Prima Decken, Schläuche sowie sämtliche Zubehör-
und Ersatzteile.

Sachgemäße u. schnelle Ausführung aller Reparaturen.
Alles zu billigsten Tagespreisen! Teilzahlung gestattet

Alfred Vitsentini

Elektrotechn. Geschäft

Fahrräder — Nähmaschinen — Musikwaren
Zoppoterstraße 77, Ecke Kaisersteg — Fernsprecher 145

6000—8000 G

zur 1. Hypothek bald zu ver-
geben. Offerten mit Zins-
angebot unter 3049 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Grundstück

mit Obstgarten in Oliva
zu verkaufen Preis 11 bis
12 000 Gulden. Anzahlung
nach Vereinbarung. Ueber-
nahme sofort. Durch Verkauf
freierw. Wohn. steht zur
Verfügung. Off. unter
3044 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Arbeitsmarkt

Suche für meine Tochter,
21 Jahre, fleißig u. sauber,
die alle Arbeit übernimmt,
Stellung im Haushalt.
Angebote unter 3036 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Selbständige Köchin

mit guten langjähr. Zeug-
nissen sucht Stellung. Off.
unter 3035 an d. Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Besseres Mädchen.

im Kochen und Hausw. er-
fahren, sucht von sofort oder
später Stellung. Angebote
unter 3041 an d. Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Berkäuferin,

die auch etwas Klavier spielt,
für Konditorei von sof. gesucht
Pfefferstadt 70.

Heimarbeiterin

für Handarb. und Wäsche-
nähen sucht Beschäftigung.
Angebote unter 3047 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wohnungs-Anzeiger

3—4 große leere Zimmer
mit Küche, in nur gutem Hause, Nähe Bahnverbindung,
sofort zu mieten gesucht. Näheres bei
Jappe, Langfuhr, Baumbach-Allee 17.

Laden in Oliva

Nähe Markt zum 1. 1. oder 1. 2. 27 eventl. später
zu mieten gesucht.
Angebote unter 3050 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kurhaus Oliva

Bergstr. 5 Tel. 27

Möblierte Zimmer

mit und ohne Pension
zu soliden Preisen.
la. Speisen und Getränke.
Täglich

Konzert Reunion

Diners — Soupers

3033 Separates, möbl. kl.
Zimmer mit Kochgelegenheit
an Einzelstehenden zu verm.
Karpinski, Jahnstr. 1.

3031 2 sonnige Zimmer, leer
oder möbl., mit Küchenbenutz.
zu vermieten.
Jahnstr. 18, ptr.

2978 1 teilw. möbl. Zimmer
mit Küchenben. bei allein-
stehender Witwe zu vermieten.
Frau Böhm,
Kaisersteg 28, 2 Tr. rechts.

3017 Gut möbl. sonniges
Wohn- u. Schlafz., Küchen-
benutzung, Bad, Licht, Gas
u. w. gleich zu verm.
Ottostr. 3, part. r.

2809 Möbliert. sonniges
Vorderzimmer frei.
Delbrückstr. 18, 1 Tr. rechts.

3010 Zimmer, leer od. möbl.,
mit Küchenbenutz. zu verm.
Jahnstr. 6, 2 Tr.

Auch auf kurze Zeit
und für Dauermieter 1—2
möbl. Zimmer sep. Eingang
evtl. Küchenbenutzung sofort
zu vermieten. Dutzstraße 2,
2 Tr. r. am Bahnhof.

2896 1 möbl. Zimmer zu
vermieten.
Delbrückstr. 4, 2 Tr. rechts.

2978 1 warmes sonniges
Balkonzimmer an berufst-
tätigen Herrn oder Dame zu
vermieten. Karlsberg 18, 1 Tr. r.

R. Merkin u. S. Lichtenstein

Zahnärztinnen

app. in Rußland und Polen

Kaisersteg 45

Sprechstunden von heute ab von 9—1
und 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr.

Stadt-Theater Danzig.

Montag, 7,30 Uhr (Serie 1) „Der Freischütz“.
Dienstag, 7,30 Uhr (Serie 2) „Die lustigen Weiber
Winckor“.

Mittwoch, 7,30 Uhr „Die Bajadere“.
Donnerstag, 7,30 Uhr (Serie 3) „Jenufa“.
Freitag, 7,30 Uhr (Serie 4) „Die Wette“.

Sonntag, 7,30 Uhr geschlossene Vorstellung für die
Freie Volksschule.
Sonntag, 11,30 Uhr dritte Morgenfeier: Prof. Ferdinand
Gregori, Berlin „Aus der Werkstatt des Schach-
spielers“, 7,30 Uhr „Des Königs Nachbarn“.

Café u. Konditorei Baltic

Telefon 6097 Danzig Pfefferstadt 70

1 Kaffee	25 P	1 Glas Wein	35 P
1 Korn	15 P	1 Karaffe Wein	75 P
1 Cognac	20 P	Kuchen preiswert.	

Café und Konditorei Thrun

Danzig, Breitgasse, Nähe Holzmarkt

1 Tasse Kaffee 20 P., 1 Portion Kaffee 35 P.
einschließlich Bedienung.

Arbeiter- u. Berufs-

Bekleidungshaus

Danzig, Angebrücke 16

Telefon 8030.

Herrn-, Damen- und Kinder-
konfektion, Trikots, Wäsche,
Mützen, Strümpfe in großer
Auswahl.

Für Arbeiter 5% Extra-Rabatt
Bequeme Teilzahlung.

Achtung!

Was schenke ich meiner Frau
zu Weihnachten?

Eine Waschwanne

von
Böttchermeister Birngrube

Oliva, Seefstraße 7.
Reparatur-Werkstatt.